

## Deutschamerikaner im Ersten Weltkrieg:

# Prügelknaben der Nation

FREDERICK C. LUEBKE: BONDS OF LOYALTY. German Americans and World War I. Northern Illinois University Press. De Kalb. Halbleinen. 366 Seiten.

Wie kaum ein anderes Buch jüngeren Datums dürfte Frederick C. Lübkes *Bonds of Loyalty* für das Verständnis des deutschen Elements in Amerika aufschlußreich sein: der Band setzt sich mit der fatalen Epoche des Ersten Weltkriegs und dessen innenpolitischen Folgen in den Vereinigten Staaten auseinander und gibt einen sachlichen, ohne Ressentiment geschriebenen und durch ausführliche Quellenangaben belegten Bericht des deutschamerikanischen Verhängnisses — eines Verhängnisses, von dessen Auswirkungen sich das Deutschamerikanertum bis heute nicht erholt hat.

Doch zunächst: wie kam es dazu, daß die Deutschamerikaner (wohlgemerkt: es ist hier von US-Staatsbürgern die Rede) zum Prügelknaben der Nation wurden, als die USA gegen das wilhelminische Kaiserreich in den Krieg zogen?

Die deutschen Einwanderer genossen bis um die Jahrhundertwende in der amerikanischen Öffentlichkeit, beim Durchschnittsamerikaner nichtdeutscher Herkunft einen guten Ruf. Offizielle Einwanderungsstatistiken erbrachten damals den Behörden sogar den Nachweis, daß das deutsche Element eine durchaus willkommene Bereicherung für dieses Land darstelle. Die Deutschen galten weitgehend als fleißig, tüchtig, sparsam und gliederten sich normalerweise ohne große Schwierigkeiten in die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse ein. Deutsche Bildung und Kultur standen im 19. Jahrhundert in hohem Ansehen in den USA.

Die Wende im Bild vom Deutschen kam in Amerika — und das erscheint eigentlich als grotesk, wenn man sich die historischen und soziologischen Zusammenhänge vor Augen hält — VON AUSSEN. Nicht etwa hatten von sich aus die Deutschamerikaner mit einem Male sich in diesem Land unbeliebt gemacht. Den Ausschlag gaben die arroganten Ambitionen wilhelminischer Weltpolitik, das protzige preußische Säbelrasseln auf internationaler Bühne, die militärische Großmannssucht eines Kaisers, der seinen erfahrensten Diplomaten in Pension geschickt hatte und selbst das Schicksal Deutschlands in die Hände nehmen wollte.

Als es im Sommer 1914 zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs auf europäischem Boden kam (die USA traten erst am 6. April 1917 auf den Plan) nahm es kein Wunder, daß die öffentliche Meinung in

Amerika von Anfang an gegen Deutschland stand und Washington bald eine fragwürdige Neutralitätspolitik betrieb, die mit Krediten und Darlehen die Alliierten unterstützte.

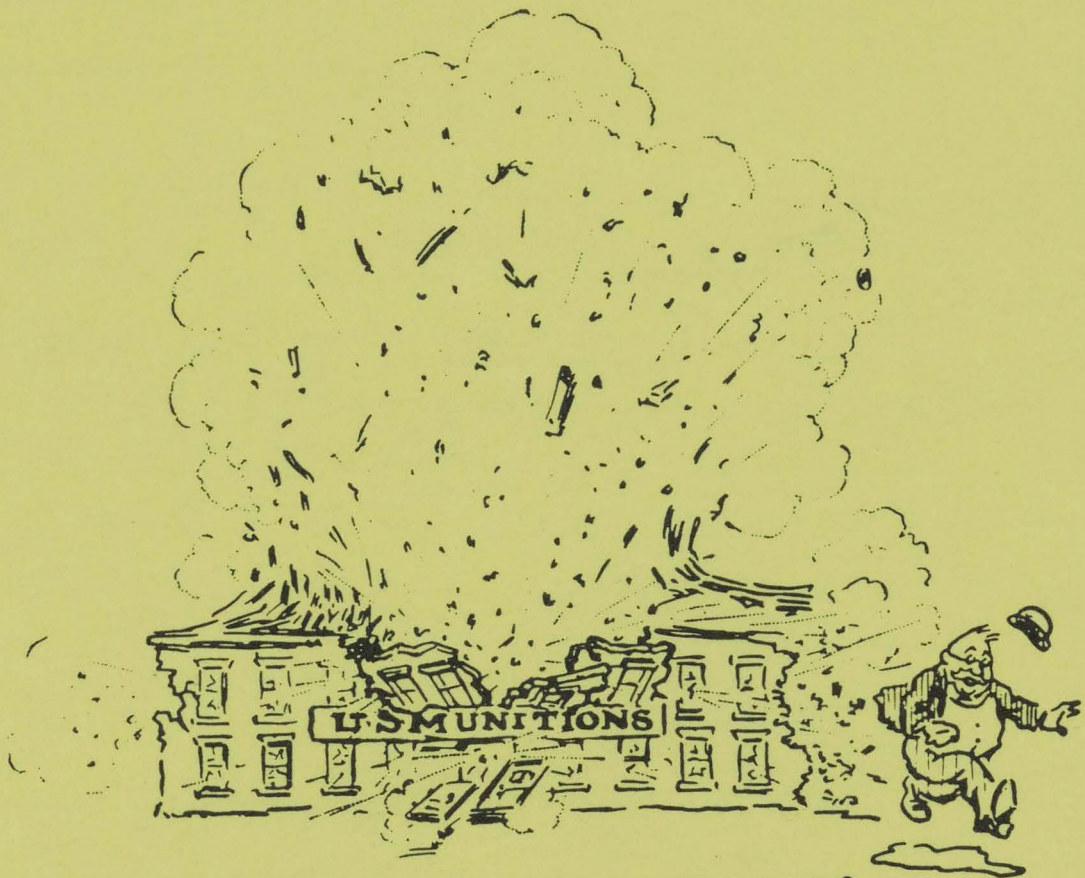
Für die Deutschamerikaner, die in ihrer Loyalität zu den Vereinigten Staaten keineswegs ins Schwanken geraten waren, begann eine Verteufelung und Verketzerung ungeahnten Ausmaßes, eine von höchster Washingtoner Instanz teils tolerierte, teils unterstützte Diskriminierung und Verfolgung, die selbst vor Lynchmaßnahmen nicht zurückschreckte (der aus Deutschland eingewanderte Robert Prager wurde am 5. April 1918 in Collinsville, Illinois, vom Mob aufgehängt — sämtliche am Verbrechen Beteiligten wurden unter Anwendung aller denkbaren Methoden der Rechtsbeugung freigesprochen). Die Diskriminierung gegen die Deutschamerikaner — die ja schließlich und endlich amerikanische Staatsbürger waren! — geschah in Formen wie Bespitzelung, Verleumdung, Beleidigung, Nötigung, Sachbeschädigung, Körperverletzung (zum Teil mit Todesfolge) und — wie gesagt — Lynchmord bzw. auch versuchtem Lynchmord. Das Strafgesetzbuch fand für solche an Deutschamerikanern begangenen Delikte keine Anwendung — im Gegenteil: durch fadenscheinige Notstandsgesetzgebung war im angeblichen Interesse nationaler Sicherheit jede Schikane legitim.

Es ist fast überflüssig zu sagen, daß auf diese Weise das gesamte deutschamerikanische Kulturgut zerschlagen und vom Boden weggefegt wurde: betroffen waren Zeitungen, Verlage, Schulen, kirchliche Institutionen, Vereine, Versicherungen, Sozial Einrichtungen, Geschäftsunternehmen und alles, was von Amerikanern deutscher Herkunft im Laufe der vorangegangenen Jahrzehnte ins Leben gerufen worden war. Vorübergehend war es sogar verboten, in der Öffentlichkeit deutsch zu sprechen (!).

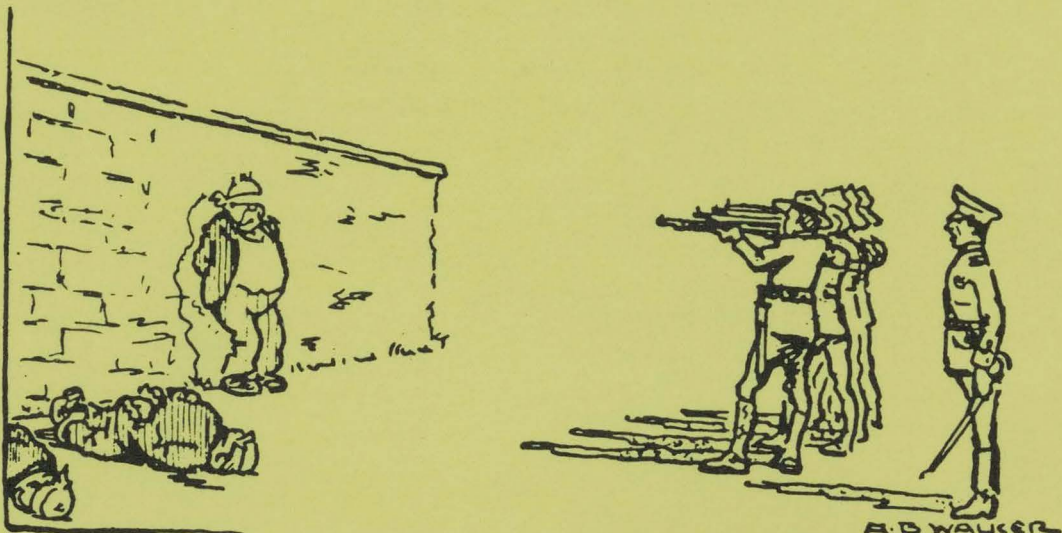
Das Deutschamerikanertum hat sich bis heute von diesem Schlag nicht erholt. Die Vorgänge während des Dritten Reiches und der Zweite Weltkrieg taten ein übriges, um das Bild vom Deutschen — das hier in der öffentlichen Meinung auch immer auf den Deutschamerikaner abfärbt, selbst wenn er den alten Kontinent nie betreten hat — zu verdunkeln. Vielleicht aber ist es heute, während der längsten Friedenszeit dieses Jahrhunderts, möglich, die Konturen etwas schärfer und auch etwas gerechter zu ziehen. Lübkes Buch, das in der von Moses Rischin herausgegebenen Reihe "Minorities in American History" erschienen ist, zielt gewiß in diese Richtung.

g.n.





WE WOULD HAVE LESS OF THIS



IF WE HAD MORE OF THIS

Life, 4 April 1918

**AUFRUF ZUR ERSCHIESSUNG VON DEUTSCHAMERIKANERN:** Die nicht zuletzt von Präsident Wilson und Theodore Roosevelt, der das berüchtigte Schimpfwort "hyphenism" in Umlauf brachte, geführte Hetzkampagne gegen die Deutschamerikaner wurde von der englischsprachigen Presse der USA bereitwilligst aufgenommen und weitergetragen. An der von Washington gleichgeschalteten Hysterie beteiligten sich alle führenden Zeitungen und Zeitschriften, darunter die "New York Times", die "Washington Post" und "Life", dem diese Darstellung entnommen ist. Eine der weitestverbreiteten Verleumdungen, die sich gegen die Deutschamerikaner richtete, war die Unterstellung der Spionage und Sabotage (wobei zu bemerken ist, daß während des ganzen Ersten Weltkriegs kein einziger Deutschamerikaner wegen solcher staatsfeindlicher Umtriebe verurteilt wurde). "Life" brachte die obige Abbildung in der Ausgabe vom 4. April 1918. Am 5. April 1918 wurde der aus Deutschland stammende Robert Prager in Collinsville, Illinois, von einer Pöbelbande (übrigens als völlig Unschuldiger) aufgehängt.